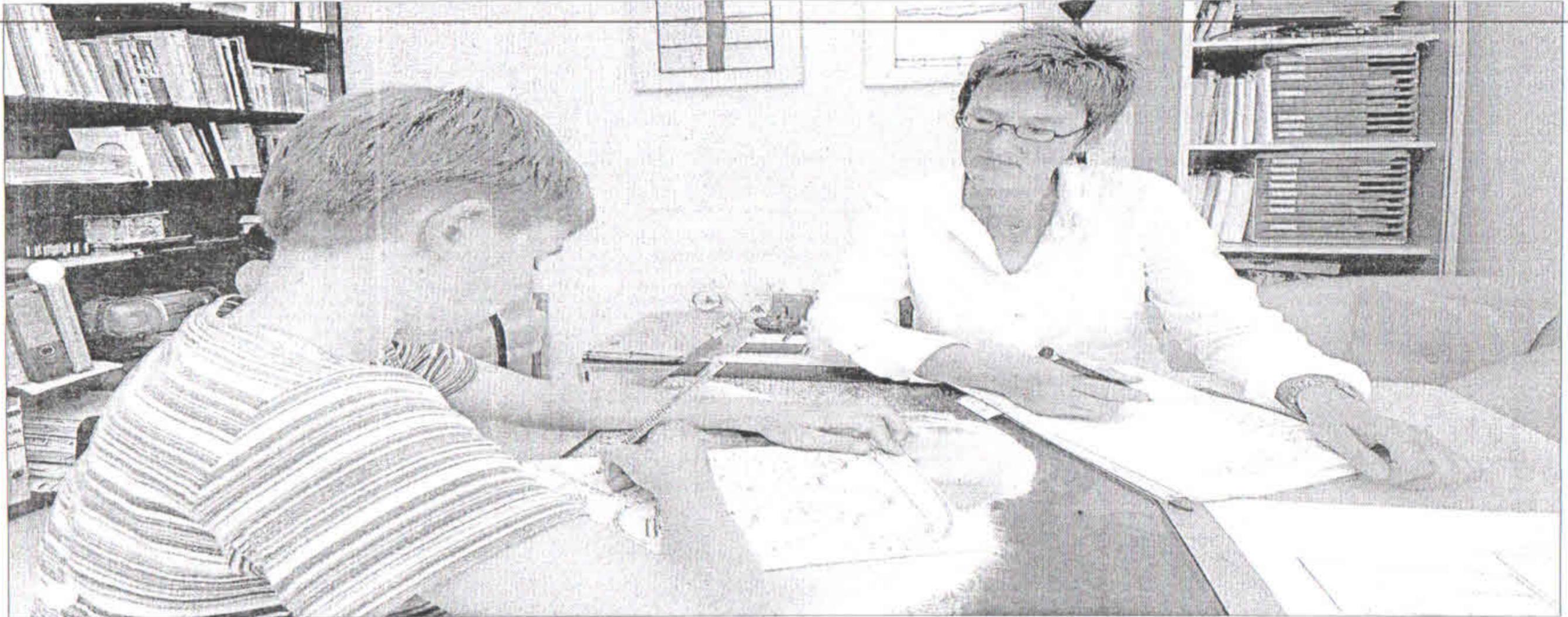


Das Kinderzentrum bietet seit zehn Jahren Therapien für Lernstörungen an

Wir packen die Probleme an



Malte schenkt dem Feinmotorik-Test im Kinderzentrum seine volle Aufmerksamkeit. Dipl.-Psychologin Sybille Menke wird den Test auswerten.

Foto: Martin Weis

Von Beate Lambrich

Nieder-Eschbach. Manche Kinder sind hyperaktiv, ständig in Bewegung, sprunghaft und lassen sich im Unterricht schnell ablenken. Andere sind eher langsam, schwer zu aktivieren. Doch sie haben etwas gemeinsam – Wahrnehmungsverarbeitungsstörungen. Statistisch gesehen, leidet fast jedes dritte Kind im Vor- und Grundschulalter daran: zum Beispiel Legasthenie (Leserechtschreibstörung), Dyskalkulie (Rechenstörung), Hyperaktivität, sensorische Integrationsstörungen, Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen (ADS) oder auch Verhaltens- und Sprachauffälligkeiten. Das Kinderzentrum (Kidz) in Nieder-Eschbach, Ben-Gurion-Ring 161-163 (Kontakt unter Telefon 95 43 180) hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Lern- und Leis-

tungs- sowie Entwicklungsstörungen zu bearbeiten.

Heute feiert das Zentrum sein zehnjähriges Bestehen. Von 15 bis 18 Uhr stellt sich das Kidz vor. Im Mittelpunkt steht die Praxis von Dipl.-Psychologin Esther Rohde-Köttelwelsch (54). Die Erfahrungen mit ihrer Tochter waren für sie Anstoß, diese Angebote voranzutreiben und auch anderen Eltern umfassende Diagnosemöglichkeiten zu bieten.

Träger des Kinderzentrums ist der 1992 gegründete „Verein zur Förderung wahrnehmungsgestörter Kinder“. „Frankfurt ist mit Angeboten dieser Art für Kinder und Jugendliche bei ständig steigendem Bedarf weit unterversorgt“, weiß die Leiterin des Kidz. Pro Jahr werden 400 bis 600 Kinder im Kidz betreut. Es gibt bereits eine lange Warteliste. Leichtere Wahrnehmungsverarbei-

störungsstörungen würden durch herkömmliche Untersuchungen wie zum Beispiel den Vorsorge- oder Einschulungsuntersuchungen oftmals nicht erkannt. Die Folge sei, dass die betroffenen Kinder häufig von ihrem Umfeld falsch behandelt oder in ihren Reaktionen missverstanden werden oder ihr Verhalten fehlgedeutet wird. „Die Rat- und Hilflosigkeit auf Seiten der Lehrer, Eltern und Erzieher eines solchen Kindes ist dann groß“, so Frau Rohde-Köttelwelsch. „Das Kinderzentrum für Wahrnehmungsstörungen möchte hier die Lücke schließen und Hilfestellungen bieten mit gegenseitigem Erfahrungsaustausch und Vernetzung der einzelnen, hier stattfindenden Therapien.“

Zur Erstellung der Diagnose füllen die Eltern mit Esther Rohde-Köttelwelsch zunächst einen ausführlichen Fragebogen aus, sie

spricht mit dem Kind, zur Überprüfung der Feinmotorik werden Malübungen gemacht, es folgt ein Intelligenzstrukturtest. „Wir wollen die Stärken und Schwächen der Kinder herausfinden.“

Der zehn Jahre alte Malte ist zum Beispiel sehr still, meldet sich im Unterricht selten zu Wort. „Nicht, weil er lernbehindert ist, sondern weil er zu wenig Selbstvertrauen hat.“ Eine Gruppentherapie soll Malte helfen. „Wichtig ist die ganzheitliche Betrachtungsweise des betroffenen Kindes, die frühe Förderung steht im Vordergrund.“

Im Kinderzentrum sind zehn Mitarbeiter tätig: Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Sonder- und Heilpädagogen, Musik-, Lern- und Ergotherapeuten, die verschiedene Therapieformen für die vier- bis 18-jährigen Patienten anbieten. Der Verein als Träger bietet Semina-

re zur Fortbildung von Therapeuten, Lehrer und Erzieher an, bemüht sich um die Integration wahrnehmungsgestörter Kinder. „Wichtig: Das frühe Erkennen der Probleme und eine gezielte Förderung“, weiß der ehrenamtliche Vorstandssprecher Alexander Zabler. Der Direktor der Carlo-Mierendorff-Schule kennt diese Leistungsstörungen aus dem täglichen Schulalltag. „Wenn diese Störungen nicht erkannt werden, besteht die Gefahr, dass die Jugendlichen später in die Kriminalität abrutschen, anfällig für Drogen werden“, ergänzt die Psychologin. Wenn die Therapie jedoch erfolgreich verlaufe, stellten sich schnell Lernerfolge ein, das Selbstbewusstsein der Kinder wachse. Heilbar seien diese Störungen zwar nicht, „aber man kann sie verbessern und lernen, anders damit umzugehen“.

Neue Presse / Datum unbekannt